

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 84=104 (1938)

Heft: 12

Artikel: Verbesserung unserer Gefechtsausbildung : Résumé eines Vortrages
gehalten am Rapport des Reg. 4

Autor: Rickenbacher

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-15430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verbesserung unserer Gefechtsausbildung

Résumé eines Vortrages gehalten am Rapport des Reg. 4.

Von Major *Rickenbacher*, Kdt. Bat. 104.

Welche Mittel besitzen wir, um die Gefechtsausbildung insbesondere innerhalb Zug und Compagnie zu vervollkommen?

Bevor wir an die Prüfung der Frage herantreten, müssen wir abklären, warum wir die Frage stellen, m. a. W. in welcher Hinsicht, in welchen Belangen wir eine Verbesserung wünschen, fordern müssen. Erst die Abklärung dieser Voraussetzung wird es uns ermöglichen, die Frage zu beantworten und entsprechende Vorschläge zu machen.

Es ist wohl eine allgemeine Erscheinung, dass man nach jeder durchgeführten Gefechtsübung, sei es, dass man sie selbst leitet, sei es, dass man ausführendes Organ ist, enttäuscht ist über die Durchführung, unzufrieden über den Eindruck, den die Arbeit hinterlässt.

Woher das?

Weil uns die Uebungen wirklichkeitsfremd erscheinen, ja bis zu einem gewissen Grad dilettantenhaft. Man muss den Mut haben, sich das einzugestehen, um eine Besserung zu erreichen. Nur das Erkennen der Fehler führt zum Fortschritt.

Was sind nun die Gründe für dieses Ungenügen?

1. Die jahrzehntelange gewohnheitsmässige Erziehung. Wir erziehen für die Manöver. Mit raschen und kühnen Bewegungen kann man in Manövern Erfolge erzielen. Die Bewegung entscheidet immer, die Darstellung des Feuers ist zu schwach, um die Bewegungen zu bremsen. In unserer ganzen Erziehung findet sich jedoch wie ein roter Faden die Bewegung, der Drang nach vorwärts zur entscheidenden Aktion.

Diese im Prinzip zweifelsohne richtige Erziehung führt nun aber in unserer Friedensausbildung — infolge des Mangels an Darstellung der Feuerwirkung — zu schwerwiegenden Konsequenzen. Führer und Truppe erhalten durch gewohnheitsmässige Ausführung eine falsche Auffassung vom Ablauf der Gefechts-handlung, die sich jedesmal mehr und immer bestimmter in unser Vorstellungsvermögen und in unser Gedächtnis einprägt und zwar — falsch.

Nun ist das bis zu einem gewissen Grad eine Erscheinung, die der Friedensausbildung inhärent ist; eine zwangsläufige Folge, weil das Feuer eben nur markiert werden kann. Deshalb wird das Problem auch in anderen Armeen studiert und nach einer Lösung gesucht.

2. Als weiteres Moment kommt in Betracht die Kriegsunerfahrenheit von Führer und Truppe. Wir führen seit Generationen keinen Krieg mehr, kennen ihn nicht aus eigener Erfahrung, kennen vor allem nicht die materielle und psychische Wirkung des Feuers.

Selbst in den Armeen, die im Krieg gewesen sind, verliert sich erfahrungsgemäss der Eindruck der Feuerwirkung wieder, je länger der letzte Krieg zurückliegt. Man wird mit der fortschreitenden Technik immer wieder vom Feuer überrascht werden. Das zeigen alle Kriegsberichte aus den ersten Tagen.

Wie viel mehr gilt aber diese Erscheinung für uns, die wir seit bald vier Generationen keinen Krieg mehr führten?

Ich behaupte: Die Missachtung des Feuers — hervorgerufen teils durch unrichtige Erziehung und Ausbildung, teils durch Kriegsunerfahrenheit — ist die primäre Ursache für das Ungenügen unserer Gefechtsübungen.

Wie sieht das Heute aus mit dem Feuer?

Im Zeitalter der Hieb- und Stichwaffen war überhaupt nur Bewegung. Dann folgte die Abwechslung von Feuer und Bewegung (Friedrich der Grosse, Napoleon). Die geringe Intensität der Feuermittel erlaubte noch Bewegung im feindlichen Feuer. Es gab noch Schlachten, die nicht gewonnen wurden durch die Wirkung des Feuers, sondern durch die Wucht der anstürmenden Kolonnen, d. h. durch die Beine. Heute ist Bewegung ohne Feuer nicht mehr möglich. Bewegung lässt sich durch zahlenmässige Ueberlegenheit allein nicht mehr erzwingen.

Das französische Infanteriereglement drückt dies wie folgt aus: «L'infanterie n'a par elle même aucune puissance offensive contre les obstacles défendu par le feu. L'attaque est le feu qui avance.» Also Angriff ist primär Feuerbewegung.

Und unser Felddienst sagt in Ziffer 13: «Je länger der letzte Krieg zurückliegt, um so mehr verliert sich die Kenntnis der Feuerwirkung. Die einen werden sie übertreiben, die anderen unterschätzen. Auf alle Fälle ist sie so mächtig, dass die Gefechtsführung von heute bei jedem Schritt auf Feuerschutz und Feuerunterstützung angewiesen ist.»

Wir müssen uns immer bewusst sein, dass bei der Dotierung jeder modernen Infanterie mit Automaten, auf dem Gefechtsfeld — zum mindesten in den letzten 1000 Metern — irgendwelche Bewegung ohne gleichzeitiges eigenes starkes Feuer nicht mehr möglich ist. Diese Erkenntnis sollte deshalb wie ein Axiom für unsere gesamte Gefechtsausbildung gelten. Wen nicht die Kämpfe des Weltkrieges zu dieser Ueberzeugung brachten, der lese die Berichte aus China und insbesondere aus Spanien.

Vergleichen wir mit diesen Grundsätzen die Bilder aus unseren Gefechtsübungen und Manövern.

Wir sehen einen Zug, der ohne irgendwelchen Feuerschutz eine Höhe stürmt, trotzdem derselbe von zahlreichen Automaten besetzt ist, sei es, weil letztere ausgeschossen sind, sei es, weil kein Schiedsrichter anwesend ist.

Wir sehen schwere Maschinengewehre, die in einer Distanz von 100—200 m vor einem Dorfrand in Stellung gehen (und wie!), trotzdem letzterer von einem Dutzend Automaten besetzt ist.

Wir sehen Gefechtstross, der sich bis in die vorderste Linie vorwagt, weil man zu bequem ist, die Maschinengewehre und Minenwerfer nach vorne zu tragen.

Auf der ganzen Linie bewusste oder unbewusste Missachtung der Feuerwirkung.

Wie ist aber die Wirklichkeit?

Sobald uns feindliches gezieltes Feuer erreicht — und das ist heute ja immer Automatenfeuer —, so ist in der Regel ein Vorwärtskommen nicht mehr möglich. Wir müssen uns mit dieser Tatsache abfinden und diesen Bremsklotz auch in unserer Friedensgefechtsausbildung in Kauf nehmen, wenn wir im Ernstfall nicht schon in den ersten Stunden und Tagen riesige Verluste an Mann und Material erleiden wollen. Wir müssen uns mit der Wirklichkeit abfinden und die Truppe daran gewöhnen, in dieser Situation in erster Linie Deckung zu nehmen und die Organisation und den Aufbau des Feuerschutzes abzuwarten.

Nun kommt die Führung. Bevor die Beine in Bewegung gesetzt werden können, muss das Feuer bereit sein. *L'attaque, c'est le feu qui avance.* Führung heute heisst in erster Linie die Voraussetzungen für ein Vorgehen schaffen, nämlich Aufbau des Feuerschutzes, Bereitstellen der Feuermittel, Heranschaffen der Munition, Herstellen der Verbindungen usw. Erst diese Organisation ist die Voraussetzung für eine weitere Aktion. Dabei ist die Organisation so zu treffen, dass für den Angriff eine klare Feuerüberlegenheit erzielt wird. Kann diese nicht geschaffen werden, so wird der Angriff nicht gelingen, wenigstens im Normalfall nicht.

General Debeney, der nachmalige französische Generalstabschef, hat in seinem 1937 erschienenen Buch «*La guerre et les hommes*» ganz besonders auf die alles überragende Feuerwirkung auf dem modernen Gefechtsfeld hingewiesen. Er schreibt z. B.: «*Au cours d'une attaque, le moment où on abandonne la dernière tranchée, la dernière protection pour s'élancer sur un terrain découvert, exige un acte de rare énergie.*» Diesen Eindruck hat man aber nicht beim Anblick unserer Gefechtsübungen.

Man wird nun einwenden, diese Grundsätze hätten nur Geltung für den Stellungskrieg. Gewiss, bis zu einem bestimmten Grad. Aber haben wir heute etwas anderes als Grabenkrieg? Solange nicht neue Kampfmittel erfunden und eingesetzt werden, kennen wir nur Stellungskampf. Beweise haben wir im Chaco, in Spanien und nicht zuletzt in China, wo trotz Raum die Fronten immer wieder erstarren.

Die Quintessenz unserer Darlegungen lautet demzufolge: Wir müssen fordern, dass in unserer Gefechtsausbildung in Hinsicht auf Respektierung des Feuers ein wesentlicher Fortschritt erzielt wird. Der heutige Stand der Gefechtsausbildung würde uns schon in den ersten Tagen und Kämpfen Verluste bringen, die nicht wieder gut zu machen wären, insbesondere auch wegen der moralischen Rückwirkung.

Ich komme also zum Schluss, dass der hauptsächliche Mangel in unserer Gefechtsausbildung darin liegt, dass dem feindlichen Feuer ganz ungenügende Beachtung geschenkt wird. Das hat zur Folge, dass das Gefechtsbild falsch wird, dass die taktischen Entschlüsse falsch werden, dass die Ausführung der Befehle unrichtig erfolgt und dass wir dann Uebungen erhalten, die uns nicht befriedigen, weil sie mit unseren geistigen Bildern einer Gefechts-handlung nicht koinzidieren.

Welches sind nun die Mittel und Wege, um insbesondere unter dem Aspekt dieser Feuerwirkung unsere Gefechtsausbildung zu vervollkommen? Ich sehe folgende:

1. *Studium der Kriegsliteratur.* Da wir selbst seit Generationen keinen Krieg mehr führten und demzufolge keine Kriegserfahrung besitzen, müssen wir uns anhand der Kriegsliteratur ein Bild über den Kampf und insbesondere über die Abwicklung der einzelnen Gefechtshandlungen machen können. Hier empfehle ich Darstellungen von Kriegsteilnehmern. Wertvoll sind die Schilderungen persönlicher Erlebnisse, der einzelnen Kampfhandlungen, das Abrollen des ganzen Gefechtes nicht zuletzt auch wegen der psychischen Einwirkung auf die Truppe. Also Bücher wie Jünger, Rommel, Schröder usw.

Zweck dieses Literaturstudiums soll sein, unser Manko der Kriegsunerfahrenheit bis zu einem gewissen Grade zu beheben. Wir sollen durch häufiges Lesen uns ein Bild machen können vom heutigen Gefecht, von der Wirkung des Feuers, vom Verhalten der Truppe, von den Entschlüssen der Unterführer, von der Organisation der Feuermittel usw. Wir sollen uns Bilder einprägen, die wir möglichst wirklichkeitsgetreu auf unsere Uebungen übertragen können.

2. *Gefechtsexerzieren.* Dem Gefechtsexerzieren ist mehr Beachtung und Zeit zu schenken. Nicht freie Führung. Diese spielt

in den unteren Verbänden ohnehin keine grosse Rolle. Unser Offizierskorps hat einen derartigen Bildungsstand, dass uns im Ernstfall nicht die Entschlüsse Enttäuschung bringen werden, sondern nur ihre Ausführung. Wir müssen deshalb die Uebungen möglichst viel durchexerzieren, mehrmals wiederholen, um Führer und Truppe zu zeigen, was richtig ist und falsch war, und wie sich der Uebungsleiter den Ablauf des Gefechtes vorstellt. Hiezu ist jedoch Zeit erforderlich und eine minutiöse Vorbereitung jeder einzelnen Phase.

3. *Viele Uebungen mit scharfer Munition.* Zweck: Angewöhnung an den Gefechtslärm und Demonstration der Feuerwirkung aller eingesetzten Waffen. Jeder einzelne Mann sieht so den zeitlichen und örtlichen Einsatz der Waffen und bekommt so bleibende wirklichkeitsnahe Eindrücke einer Kampfhandlung. Ferner muss vermehrte Zusammenarbeit mit der Artillerie gefordert werden. Eine einzige gemeinsame Uebung in einem Wiederholungskurs ist absolut ungenügend.

4. *Mehr Zeit.* Mit unserem heutigen System des raschen Ablaufes aller Uebungen muss kategorisch aufgeräumt werden. Führer und Truppe müssen wissen, dass nur ein gut vorbereiteter Angriff Aussicht auf Erfolg hat und dass für ein weiteres Vorgehen bei feindlicher Feuerwirkung vorerst die Organisation der eigenen Feuermittel abzuwarten ist.

5. *Verbesserung der Ausbildung in der Handhabung der Waffen.* Unsere heutige Ausbildung an den Waffen ist absolut ungenügend. Die Ausbildung muss so erhärtet sein, dass alle Bewegungen reflexartig, automatisch, unter Ausschaltung des Intellektes gemacht werden können, so wie man isst und trinkt. Wenn der Mann dies nicht kann, wird er im Ernstfall versagen, dann nützen alle Gefechtsausbildung und die schönste Gliederung nichts.

Clausewitz sagt, dass im Krieg jede Bewegung so erschwert werde, als ob sie im Wasser anstatt in der Luft ausgeführt würde. Wir aber sehen Leute, die schon aus Manöveraufregung, aus Atemnot wegen eines Sprunges oder wegen einer ungewohnten Lage der Waffe dieselbe nicht mehr bedienen können, nicht mehr laden können etc., nur weil sie es nicht genügend geübt haben.

Die Ausbildung an der Waffe kann deshalb nur genügen, wenn sie in Fleisch und Blut übergegangen ist. Es darf nicht Verstandesarbeit sein, sondern muss zum Reflex werden. Die bessere Ausbildung an der Waffe, d. h. das Erreichen einer nahezu automatischen Bedienung ist die Voraussetzung jeglicher Gefechtsausbildung.

6. *Taktiklehrbuch.* Wir sollten ein Taktiklehrbuch haben, insbesondere für Kompagnie und Bataillon. Wohl besitzen wir

zahlreiche ausländische Taktikbücher und Anleitungen zu Uebungen. Diese sind aber auf fremde Verhältnisse zugeschnitten.

Der Felddienst kann nicht genügen. Er ist ein Reglement*) und hält lediglich die Grundsätze fest. Gerade für unsere Milizverhältnisse wäre ein Lehrbuch der Taktik doppelt wichtig. Es ist das Verdienst von Herrn Oberstlt. Oscar Frey, die «Grundlagen der Gefechtsausbildung», erschienen 1938, bearbeitet zu haben. Hier ist eine Basis gegeben, auf der wir aufbauen können. Ferner verweise ich auf die Schrift des Colonel Léderrey: Notes de Tactique à l'Usage des futurs capitaines, erschienen 1938, ein wertvolles kleines Lehrbuch.

7. Der Schiedsrichterdienst muss verstärkt werden. Die Mängel unserer heutigen Uebungen sind zu einem grossen Teil zurückzuführen auf das Ungenügen unseres Schiedsrichterdienstes. Die Schiedsrichter müssen bedeutend vermehrt werden und sollen über alle Aktionen bis in alle Details informiert sein. Nur so können sie ihre Funktion erfüllen. Ich verweise mit Bezug auf diesen Schiedsrichterdienst auf die Arbeit des Herrn Oberstlt. Schmid, Aarau, in der Nr. 9/1938 dieser Zeitschrift.

8. Die Uebungen sind möglichst wirklichkeitsnahe zu gestalten.

a) Darstellung des Feuers: Die heutigen Dotationen insbesondere an blinder Munition sind ganz ungenügend. Wie soll man mit drei Magazinen pro Lmg. und einem Lader pro zweiten Mann eine Tagesübung durchspielen können. Nach zwei Stunden, wenn nicht schon früher, ist die ganze Kompagnie ausgeschossen und dann wird die Uebung zur Farce, weil das Feuer nicht mehr markiert werden kann. Da auch bei einer Vermehrung der Munition die Feuerwirkung nie genügend wird dargestellt werden können, geht unser Verlangen auf ein optisches oder akustisches Instrument, das jedem Automaten mitgegeben wird. So wäre es möglich, entweder durch farbige Strahlen oder durch Lärm (Rätschen) das Feuer auf unbeschränkte Dauer zu markieren.

b) Das Feuer der Artillerie ist in vermehrtem Masse zur Darstellung zu bringen. Dazu genügt die heutige Dotation an Petarden nicht.

c) Die Schanzwerkzeuge müssen in vermehrtem Masse zur Verwendung gelangen und zwar auch im Angriff. Der Mann muss lernen, dass der Spaten so wichtig ist wie das Gewehr.

d) Alle grösseren Truppenbewegungen sind in die Nacht zu verlegen.

e) **Das gesamte Gefechtsfeld soll zum Kampffeld werden.** Es soll wirklichkeitsnahe gemacht werden, um die Truppe visuell und

*) Das stimmt nun denn doch nicht. Red.

akustisch zu gewöhnen. Dazu ist notwendig, dass auch die *Kampfflieger* mitwirken, dass *Vernebelung* erfolgt und dass insbesondere auch *Kampfwagen* beschafft werden.

Die Beschaffung von Kampfwagen ist m. E. ein Verlangen, das dringlicher Erfüllung verlangt. Wie sollen wir die Abwehr üben, wenn wir den Angriff dieser Kampfmittel nie zu sehen bekommen. Es genügt nicht, die Ik. in irgendeiner Waldecke aufzustellen, wir müssen verlangen, dass diese Waffen richtig eingesetzt werden können, d. h. dass die Abwehr auch tatsächlich geübt wird. Wenn sich unsere Militärbehörden nicht entschliessen, Kampfwagen als Kampfmittel zu beschaffen, so bleibt die Notwendigkeit der Verwendung zur Uebung der Abwehr. Ich kann mir in den nächsten Jahren Uebungen im grösseren Verband nicht vorstellen, wenn der Parteiführer nicht auch mit dem Einsatz dieses Kampfmittels rechnen muss.

Ich habe versucht, Mittel und Wege zu skizzieren, um die Gefechtsausbildung zu vervollkommen und damit die Durchführung der Gefechtsübungen zu verbessern.

Alle meine Vorschläge lassen sich auf einen Nenner bringen: wirklichkeitsnäher — kriegsgemäss — Respekt vor dem Feuer.

Gedanken zur Ausbildung des Infanterie-Telephonisten

Von Lt. Gubler, S. Kp. II/7.

In erster Linie Soldat und Kämpfer, muss der Infanterie-Telephonist soweit technisch spezialisiert sein, dass er die von ihm verlangten Verbindungen erstellen, bedienen und halten kann. Seine Arbeitsweise unterscheidet sich von derjenigen des Pioniers grundsätzlich dadurch, dass er die erhaltenen Befehle im Gefechtsfeld auszuführen hat, sein Verhalten folglich demjenigen des Füsiliers anpassen muss. Das kann er aber nur, wenn ihm eine sorgfältige Gefechtsausbildung zuteil wurde, wenn er gelernt hat, sich richtig im Gelände zu bewegen, zu tarnen, zu verteidigen, zu beobachten. Diese Ausbildung im Gelände bildet nach meiner Ansicht die Grundlage, denn wer im Gefechtsfeld konzentrierte technische Arbeit leisten will, muss sich erst darin halten können.

Ich komme damit zu meinem ersten Vorschlag: Der Infanterie-Telephonist ist mit den Grundzügen der Gefechtsausbildung im gleichen Masse vertraut zu machen wie der Füsilier.

Die nötige Zeit dazu könnte — ausser durch eine weitere Verlängerung der Rekrutenschule — dadurch gewonnen werden, dass die vordienstliche Ausbildung im Morsen für zukünftige Telephonisten obligatorisch erklärt und die Einteilung von einem bei der Rekrutierung vorzuweisenden Fähigkeitszeugnis abhängig ge-